

Inhalt

- 1 **Editorial**
- 2 **Aktuelles aus der Projektarbeit**
- 3 **Projektinterner Weiterbildungstag 'Gelungenes aus der Projektarbeit sichern'**
- 4 **Alternative Modelle der Bildung und Erziehung vier- bis achtjähriger Kinder**
- 6 **Vom alters- zum lernstandsorientierten Denken und Handeln oder Wie muss ein Unterricht aussehen, damit Kinder die Basisstufe unterschiedlich schnell durchlaufen können**
- 8 **Ein umfassendes Forschungsprojekt ist angerollt**

Impressum

Ausgabe 9/2007
März 2007
Auflage 1400

Autorin/Autoren

Florin Rupper, Erziehungsrat,
Präsident Projekt Basisstufe,
Rorschacherberg

Projektleitung

Susanne Bosshart, Rorschacherberg
susanne.bosshart@phr.ch
Thomas Birri, St.Gallen
thomas.birri@phr.ch
Angelika Meier, St.Gallen
angelika.meier@phr.ch

Bezug

Pädagogische Hochschule
Kompetenzzentrum F&E
Müller-Friedberg-Strasse 34
9400 Rorschach
kompetenzzentrum@phr.ch
www.phr.ch

Editorial

Florin Rupper, Erziehungsrat

Geschätzte Leserinnen und Leser

Der Erziehungsrat hat sich an seiner Klausurtagung mit dem zweiten Zwischenbericht des Projektes „Basisstufe“ auseinandergesetzt. Obschon nach einer zweijährigen Versuchszeit noch keine definitiven Ergebnisse möglich sind, gibt es einige interessante Erkenntnisse.

Stichwortartig lassen sich diese wie folgt zusammenfassen:

- Die Umsetzung der Rahmenbedingungen ist anspruchsvoll. Das altersgemischte Lernen funktioniert.
- Die Vielfalt des Spiels ist teilweise etwas verloren gegangen.
- In den Schulversuchen stellte sich heraus, dass es keinen linearen Zusammenhang zwischen besserer Infrastruktur und grösserem Lernerfolg der Kinder gibt.
- Zur Frage, ob die individuelle Verweildauer von plus/minus einem Jahr in der Basisstufe genutzt wird, gibt es noch zu wenig Erkenntnisse. Damit dies funktioniert, braucht es bei Lehrpersonen und Eltern einen Paradigmawechsel vom altersorientierten zum lernstandsorientierten Lernen, der nicht so leicht vonstatten geht.
- Der ordentliche Übertritt in die anschliessende Klasse scheint keine besonderen Schwierigkeiten zu bieten.
- Die Zusammenarbeit zwischen den beiden Lehrpersonen in den Versuchsklassen funktioniert gut, und zwar auch dann, wenn diese „zwangswise“ zugeteilt wurden.
- Die als Ziel gesetzte Reduktion der sonderpädagogischen Massnahmen um ein Drittel konnte grösstenteils erreicht werden.
- Ein Problem, das sich in der Basisstufe wegen der flexiblen Unterrichtsanlage verstärkt stellt, ist die Erteilung des Fachunterrichts durch zusätzliche Lehrpersonen. Lösungsansätze sind die Integration dieser Fächer im Basisstufenunterricht.

Gestützt auf die bisherigen Erkenntnisse und mit Blick auf den weiteren Verlauf der Schulversuche, hat der Erziehungsrat verschiedene Beschlüsse gefasst.

Der Entscheid, ob und in welcher Form eine Basisstufe eingeführt werden kann, ist erst dann zu treffen, wenn die Evaluationsergebnisse vollständig vorliegen. Die Versuchsgemeinden werden nach Abschluss der Schulversuche bis zum definitiven Entscheid über die Einführung nicht gezwungen, zum traditionellen System zurückzukehren. Für die Projektverlängerung wird jedoch nur noch eine reduzierte Betreuung durch die Projektleitung möglich sein.

Auch die jüngeren Kinder sollen vermehrt die Auffangzeit und die Angebote der Basisstufe nutzen können. Darum wird ihre Präsenzzeit auf bis anhin minimal 14 Lektionen auf 20 Lektionen erhöht. Sollte diese Massnahme ein jüngeres Kind anfänglich noch überfordern, kann in Absprache mit den Eltern die Präsenzzeit während einer Eingewöhnungsphase schrittweise auf 20 Lektionen erhöht werden. Je nach Lernstandsgruppe beträgt die Präsenzzeit der Basisstufenkinder somit neu 20 - 24 Lektionen. Dadurch könnten auch die erweiterten Blockzeiten, wie sie das Projekt Tagesstruktur vorsieht, in der Basisstufe ohne Probleme eingehalten werden.

Mit einer geeigneten Weiterbildung sind auch Kindergarten- und Unterstufenlehrpersonen in der Lage, den Fachunterricht kompetent zu erteilen. Die Schulgemeinden der Versuchsklassen entscheiden über den Einsatz von Fachlehrpersonen in den Versuchsklassen.

Die Logopädie nimmt unter den Unterstützungsmaßnahmen für sich einen Sonderstatus in Anspruch. Das Erziehungsdepartement wird eingeladen, die Ausgestaltung des Logopädieunterrichts in der Basisstufe in Zusammenarbeit mit dem Schulpsychologischen Dienst prüfen zu lassen.

Gestützt auf die Behandlung des Zwischenberichtes im Erziehungsrat und die diesbezüglichen Beschlüsse, kann davon ausgegangen werden, dass auch in der zweiten Hälfte der Schulversuche die notwendigen Erkenntnisse für einen Grundsatzentscheid zur Basisstufe erreicht werden können.

Aktuelles aus der Projektarbeit

Susanne Bosshart

Im Sommer 2006 standen die Schulversuche zur Basisstufe in der Halbzeit. In den vergangenen zwei Jahren (bzw. in den Pilotklassen drei Jahren) wurde viel Entwicklungsarbeit geleistet. Die Basisstufenlehrpersonen haben für viele Fragestellungen des Basisstufenalltages eigene Antworten entwickelt und erprobt. Im zentralen Bereich der Unterrichtsgestaltung kristallisiert sich langsam heraus, mit welchen Organisationsformen, Materialien und Vorgehensweisen möglichst allen Kindern anregungsreiche Entwicklungs- und Lernfelder geboten werden können, so dass alle Kinder der Gruppe möglichst angemessen gefordert werden und der Aufwand für die Lehrpersonen leistbar bleibt. In allen Basisstufen wird mit offenen Lernformen wie Wochenplänen und/oder Arbeitsposten, mit Projekt- oder Vertragsarbeit gearbeitet. In jeder Basisstufenklasse gibt es aber auch die lehrpersonenzentrierten Unterrichtssequenzen, an denen alle Kinder oder eine Teilgruppe teilnehmen. Diese Unterrichtsteile werden im Teamteaching geführt. Instruktionen durch die Lehrpersonen zu den jeweiligen Lerngegenständen erfolgen meist in Kleingruppen (Lernstandsgruppen). In einigen Basisstufenklassen sind die Lehrpersonen zunehmend von der fixen Einteilung in Lernstandsgruppen abgekommen. Wenn die Lehrpersonen die Kinder genügend gut kennen, ist diese Gruppenzuteilung zunehmend weniger wichtig.

Je stärker die Basisstufenlehrpersonen in thematischen Einheiten, mit nach individuellem Lernstand differenzierten Anforderungen unterrichten, desto mehr zeigen sich die Probleme mit dem durch zusätzliche Fachpersonen erteilten Unterrichtslektionen und die zusätzlichen Fördermassnahmen. Einige Basisstufen haben Lösungen gefunden mit der Verlagerung des Fachunterrichts auf die Nachmittagsstunden und der Konzentration der Fördermassnahmen auf einen Halbtage. In einigen Basisstufen wiederum wurden ermutigende Erfahrungen mit der inte-

grierten Erteilung des Fachunterrichts gesammelt.

Im September hat Thomas Birri am „Basistreff“ der Versuchsklassenlehrpersonen aller Deutschschweizer Kantone einen Nachmittag zum Thema „Differenzierung“ gestaltet. Die Lehrpersonen setzten sich mit den verschiedenen Möglichkeiten auseinander. Für die Basisstufenlehrpersonen steht ausser Zweifel, dass die Arbeit mit den altersheterogenen Klassen nach einer sorgfältigen Differenzierung verlangt. Noch gilt es die für den jeweiligen Kontext und die betroffenen Kinder bestmögliche Form der Differenzierung zu finden. Der Nachmittag bot dazu wichtige Hinweise (vgl. Seite 3 in diesem Informationsblatt).

Der Weiterbildungstag der Basisstufenlehrpersonen im September wurde dazu genutzt, einander besonders gelungene Projekte, Vorgehensweisen oder Unterrichtsarrangements vorzustellen. Dieser Austausch brachte den Basisstufenlehrpersonen viele neue Impulse für die Arbeit in der eigenen Klasse. Aus dieser reichen Sammlung von „best practice“ will die Projektleitung eine Dokumentationsreihe erstellen, welche als Ergebnissicherung die wichtigen Entwicklungen aus den Schulversuchen sammelt. Diese Sammlung wird bei einer allfälligen Einführung der Basisstufe hilfreich sein für die Aus- und Weiterbildung der Basisstufenlehrpersonen.

Im Juli hat sich Bernhard Hauser aus der Projektleitung Basisstufe verabschiedet. Er wendet sich in der Pädagogischen Hochschule Rorschach neuen Aufgaben zu, insbesondere wird er ein Forschungsprojekt im Bereich Spiel aufbauen. Das begrüssen wir natürlich sehr, weist doch die wissenschaftliche Forschung zum Thema Spiel im Bereich der vier- bis achtjährigen grosse Lücken auf. Wir danken Bernhard Hauser herzlich für die im Projekt Basisstufe geleistete Grundlagenarbeit. Wir konnten immer auf sein grosses Wissen als Entwicklungspsychologe und auf seine Kompetenzen im Bereich

der Evaluation zählen. Seine engagierte Mitarbeit und seine Impulse durch die Hinweise auf aktuelle Studien werden wir vermissen. Als Nachfolgerin für Bernhard Hauser wurde Angelika Meier, St. Gallen, gewählt. Sie bringt eine reichhaltige Erfahrung im schulischen und im heilpädagogischen Bereich mit und schliesst demnächst ihr Studium der Psychologie ab. Wir freuen uns mit ihr wieder eine versierte wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Projektleitung zu haben.

Ende November fand eine Begegnung der Begleitgruppe des Projektes Basisstufe mit den Basisstufenlehrpersonen statt. Die Begleitgruppe hatte Gelegenheit, ihre offenen Fragen direkt mit den Basisstufenlehrpersonen zu besprechen. Damit erhielten die Mitglieder der Begleitgruppe Informationen aus erster Hand zum Unterricht in der Basisstufe. Leider blieb danach wenig Zeit, mit der Projektleitung über die aktuellen Fragen zu diskutieren.

Die Projektleitung Basisstufe beschäftigt sich schwerpunktmässig mit den möglichen Regelungen für die Fördermassnahmen, mit „best practice“ für die Bildung und Erziehung der Kinder in der Basisstufe, der möglichen Gestaltung der Anschlussstufe und der Dokumentation von Entwicklungen aus den Schulversuchen. Die Projektleitung der EDK-Ost hat in diesem Sommer die Anzahl Lektionen, welche durchschnittlich in Regelklassen des Kindergartens und der ersten und zweiten Klasse der Primarschule unterrichtet werden, erhoben und mit der Anzahl Lektionen in den Basisstufenklassen verglichen. Die Projektleitung versucht nun klarere Aussagen zu den Mehrkosten, welche durch die Führung der Basisstufe anfallen, aufzuzeigen. In nächster Zeit sollen die Teilprojekte „Aus- und Weiterbildung von Basisstufenlehrpersonen“ und „rechtliche und finanzielle Grundlagen“ angegangen werden. Beides sind grosse Themenbereiche, die sorgfältige Abklärungen und Diskussionen in verschiedenen Gremien bedürfen. Dafür muss genügend Zeit eingeplant werden.

Projektinterner Weiterbildungstag ‚Gelungenes aus der Projektarbeit sichern‘

Thomas Birri

Auf Anregung der Versuchsklassenlehrpersonen stand der projektinterne Weiterbildungstag vom 23. September unter dem Motto „Austauschen und diskutieren“. Es sollten erste bewährte Produkte, Erfahrungen und Beispiele anderen zugänglich gemacht und in der kritischen Diskussion überprüft werden können. Gleichzeitig stellte dieser Weiterbildungstag aber auch den Startschuss in die zweite Projektphase dar: Nach 2 - 3 Jahren intensiver Entwicklungsarbeit soll das bisher Erarbeitete nun dokumentiert, gesichert und später auch publiziert werden können.

Jedes Basisstufentandem bestimmte vorgängig, was es am Weiterbildungstag den anderen Basisstufenlehrpersonen vorstellen wollte. Die Auswahl sollte sich nicht nur auf gelungene Unterrichtsreihen und Unterrichtsprojekte beschränken. Auch erfolgreiche Problemlösungen, basisstufentaugliche Unterrichtsmethoden und schlanke Organisationsformen aus dem Basisstufenalltag sollten vorgestellt und diskutiert werden können.

Zu jedem ausgewählten Beispiel erstellten die Lehrpersonen eine ausführliche schriftliche Dokumentation sowie einen Poster, auf dem die wesentlichsten Informationen überblicksmässig dargestellt waren.

Es wurden die folgenden Beispiele vorgestellt:

aus dem Bereich **Unterrichtsorganisation**

- Raumgestaltung
- Rituale
- Organisationswand

aus dem Bereich **Spielen und Lernen auf der Basisstufe arrangieren**

- thematische Gestaltung der Lern- und Spielorte
- Arbeit mit individualisierten Wochenplänen
- Planarbeit
- Forscherheft in der Basisstufenklasse

aus dem Bereich **Unterrichtsbeispiele**

- Jahresthema „Felix Nadelfein“
- Spiel- und Lernumgebung „Markt“
- Mathematiklernen in altersgemischten Gruppen „Zahlenhäuser“
- Mathematiklernen in altersgemischten Gruppen



‚Die Zahl Sieben‘

- Werkstatt „Körper“
- Musicalprojekt „Die kleine Hexe“
- Präventionsprogramm „Wahrnehmung – wahrnehmen“

aus dem Bereich **Beurteilung**

- Lernentwicklungen mit Eltern kommunizieren: Formulare für Elterngespräche

aus dem Bereich **Ein- und Übertritte**

- In die nachfolgende Klasse übertreten
- Halbjährlicher Eintritt

Damit der Austausch und die Diskussion von derart vielen und vielfältigen Produkten mit 40 Personen möglichst ertragreich wurden, war ein strukturiertes Vorgehen notwendig:

Unterschiedlich gestaltete Präsentations- und Diskussionsrunden wechselten sich mit Sicherungsphasen ab. Letztere dienten den Basisstufentandems dazu, die vielfältigen Anregungen aus den Präsentationen zu sichten und Umsetzungsmöglichkeiten für den eigenen Unterricht anzudenken.

Schon vor aber auch während des Austauschtages wurden spannende Fragen zum Basisstufenunterricht gesammelt. Am Schluss des Tages wurden diese in moderierten Themengruppen andiskutiert.

Das Engagement und die Ausdauer der Basisstufenlehrpersonen an diesem Austauschstag war beeindruckend: Stolz wurde präsentiert, oft hitzig diskutiert und Eigenes nachdenklich überprüft und mit anderen verglichen. Austausch regt an, kann aber auch lähmen. Schnell wird nämlich offensichtlich, wo man als Tandem in der Entwicklung des Basisstufenunterrichts steht. Dass an diesem Tag nicht die Konkurrenz sondern die Kooperation überwog, ist wahrscheinlich dem Umstand zuzuschreiben, dass sich alle Versuchsklassenlehrpersonen in vielen Bereichen der Basisstufenunterrichtsentwicklung immer noch als neugierig-suchend und nicht als abgeklärt-wissend verstehen.

Alternative Modelle der Bildung und Erziehung vier- bis achtjähriger Kinder

Susanne Bosshart

Seit mehr als zehn Jahren zeigen sich zunehmend Probleme beim Übergang vom Kindergarten in die Schule. Darum hat die EDK vor zehn Jahren eine Arbeitsgruppe damit beauftragt, Lösungsvorschläge aufzuzeigen. Im EDK-Dossier 48A wurde als mögliche Lösung das Modell Basisstufe dargestellt. Seit bestehen der obligatorischen Volksschule gab es keine so grundlegende Veränderung in der Beschulung der Kinder, wie sie das Modell Basisstufe vorsieht. Die Verschmelzung von Kindergarten und erster, bzw. erster und zweiter Primarschulklasse ist revolutionär. Zwei bislang klar getrennte Stufen, sowohl was die Ausbildung der Lehrpersonen, als auch die stufentypischen Vorgehensweisen und Begrifflichkeiten angeht, sollten nunmehr in einem Raum zusammengeführt werden. Der Widerstand von diversen Seiten war damit zu erwarten.

Inzwischen zeigen die Schulversuche, dass das Modell Basisstufe durchaus umsetzbar ist. Die Kinder besuchen die Basisstufe gern, die Eltern sind mehrheitlich zufrieden und die Lehrpersonen würden weiterhin gern in diesem Modell arbeiten. Die Organisation der Basisstufe mit 150 Stellenprozenten pro Klasse (zuzüglich Fachunterricht in Handarbeit, Religion und je nach Gemeinde musikalischen Grundkurs) und der Raumbedarf (ein normaler Klassenraum und ein akustisch abtrennbarer Gruppenraum) führen gegenüber den Regelklassen zu Mehrkosten. Unter Berücksichtigung der Einführung der Tagesstrukturen in der Volksschule muss nach groben Hochrechnungen mit Mehrkosten von ca. 10% gerechnet werden. Gleichzeitig können sich viele Lehrpersonen nicht vorstellen im Teamteaching mit einer anderen Lehrperson im gleichen Raum zu unterrichten. Zudem muss festgehalten werden, dass die Basisstufe zwar diverse Probleme an der Schnittstelle zwischen Kindergarten und Einschulung löst, aber dennoch nicht alle Schwierigkeiten bei der

Beschulung der vier- bis achtjährigen aus der Welt schafft (Integration der Kinder mit Migrationshintergrund, Kinder mit Lernschwierigkeiten, verhaltensauffällige Kinder usw.). Darum wurden neben der Basisstufe verschiedene andere Modelle konzipiert. Ein Blick auf diese Alternativen zur Basisstufe lohnt sich bestimmt. Das Projekt Basisstufe hat den Auftrag die Basisstufe 3 und die Basisstufe 4 im Schulversuch zu erproben. Die Durchführung von Schulversuchen zu den alternativen Modellen oder deren Evaluation ist nicht vorgesehen. Dennoch lassen sich Vergleiche anstellen, die bei einer Entscheidung über die allfällige Einführung der Basisstufe herangezogen werden können.

Einschulungsjahr

Im Jahr 2002 hat das Erziehungsdepartement des Kantons St.Gallen einen Ordner „Einschulung“ veröffentlicht. Darin werden verschiedene Modelle zur Gestaltung des Übergangs vom Kindergarten in die Primarschule dargestellt. Einige Gemeinden im Kanton St.Gallen haben seither das „Einschulungsjahr“ eingeführt. Es wird davon ausgegangen, dass am Ende der Kindergartenzeit durch die Kindergartenlehrperson und wenn nötig weitere Fachpersonen eine Feststellung der Schulfähigkeit der Kinder stattfindet (Eintrittsselektion für die Primarschule). Kinder, welche diese Schulfähigkeit nicht erreicht haben, werden dem Einschulungsjahr zugewiesen. In diesem Jahr wird weiterhin am Aufbau der Basisfunktionen gearbeitet. Das Einschulungsjahr wird wenn möglich von einer Heilpädagogin/einem Heilpädagogen, oder von einer Kindergarten- oder Primarlehrperson geführt. Nach dem Einschulungsjahr treten die Kinder in die erste Klasse der Primarschule über. In Diskussionen wird das Einschulungsjahr gern als Alternative zur Basisstufe gesehen.

Vor- und Nachteile

Gespräche mit Lehrpersonen zeigen eine hohe Akzeptanz dieses Einschulungsjahres. Am bestehenden Schul-

system wird nichts geändert, die Heterogenität in Bezug auf Lernstand und Arbeitsverhalten in der ersten Primarklasse ist etwas kleiner. Das wird vor allem von den Primarlehrpersonen positiv bewertet. Für die Kinder bedeutet allerdings das Einschulungsjahr den Wechsel der Lehrperson und der Peer-group für ein Jahr. Gleichzeitig kann durch den Umweg bei der Einschulung durch die Lehrpersonen eine Stigmatisierung des Kindes als lern- und/oder verhaltenschwierig geschehen. Aus den Erfahrungen mit der integrativen Beschulung wissen wir, dass lernschwache Kinder in einer Regelklasse mehr profitieren als in einer Kleinklasse, weil die Anregung durch stärkere Kinder viel grösser ist. Finanziell fällt das Einschulungsjahr besonders dann ins Gewicht, wenn es von einer Heilpädagogin/einem Heilpädagogen geführt wird, weil sie lohnmassig höher eingestuft sind als die Kindergarten- und Primarlehrpersonen.

KidS

Die Schulbehörden der Stadt St.Gallen haben sich intensiv mit der Basisstufe auseinandergesetzt. Nach längeren Beratungen kamen sie zum Schluss, ein eigenes Modell für die Einschulung zu konzipieren: „Kinder in die Schule“, also „KidS“. Das Konzept sieht ein Angebot zum Spielgruppenbesuch (mindestens zwei Halbtage pro Woche) vor allem für Kinder mit Migrationshintergrund vor und gibt dem Kindergarten einen erweiterten Auftrag, indem dort in Absprache mit den Primarlehrpersonen die Vorläuferfertigkeiten für den Erwerb der Kulturtechniken besonders gefördert werden. Nach dem Kindergarten treten alle Kinder beim Erreichen des Schuleintrittsalters ohne Selektion in die erste Primarklasse über. Die ersten und zweiten Primarklassen werden altersgemischt geführt, wobei sie in ein, zwei oder drei Jahren durchlaufen werden können. Zeitweise unterrichten zwei Lehrpersonen im Teamteaching die Klasse. Allerdings wird das Teamteaching, anders als in der Basisstufe,

auch als Unterricht in zwei Gruppen in getrennten Räumen gesehen. Das Modell KidS wird ab Sommer 2007 in zwei Schulkreisen der Stadt St.Gallen erprobt und wissenschaftlich evaluiert.

Vor- und Nachteile

KidS bringt unbestrittene Vorteile durch die Einbindung der Spielgruppen. Die frühe Förderung der Kinder in der deutschen Sprache und den Basisfunktionen wird sicher positive Effekte ergeben. Das ist aufgrund der Erkenntnisse aus der Pisa-Studie zu erwarten (Länder mit einer frühen institutionellen Förderung der Kinder schneiden gut ab). Der Kindergarten und die Primarschule bleiben zwei getrennte Stufen. Damit ist der Durchlässigkeit für die Kinder deutliche Grenzen gesetzt. Bei den Lehrpersonen findet dieser Umstand mehrheitlich ein positives Echo, die bisherigen Unterschiede bleiben gewahrt. Die Kinder werden ohne Selektion, dem Alter entsprechend, in die erste Klasse aufgenommen. Der Vorteil besteht für die Kinder darin, dass niemand separiert wird und die Kinder ihre sozialen Bezüge nicht verlieren. Die flexible Durchlaufzeit wird vermutlich den lernstarken und den lernschwachen Kindern gerecht. Die heterogen zusammengesetzte Klasse hat positive Effekte für die lernschwächeren Kinder. Ob sich der Unterricht im Teamteaching in zwei getrennten Räumen, was eher dem herkömmlichen Halbklassenunterricht gleichkommt, bewährt muss der Schulversuch zeigen. Einer flexiblen, lernstandsorientierten Förderung ist diese Form vermutlich nicht zuträglich. Das Modell KidS wird sicher einige Probleme an der Schnittstelle vom Kindergarten in die Primarschule lösen.

Schuleingangsstufe in Deutschland

Im Bundesland Baden-Württemberg wurde seit 1996/97 die Schuleingangsstufe in breit angelegten Schulversuchen erprobt und wissenschaftlich evaluiert. Die Schuleingangsstufe verbindet die erste und zweite, an manchen Orten die erste bis dritte Klasse der Primarschule in altergemischt geführten Klassen. Es besteht die Möglichkeit zum halbjährlichen Eintritt und einer flexiblen Durchlaufzeit. Alle Kinder tre-

ten mit dem Erreichen des Schulalters in die Schuleingangsstufe über, es findet keine Eingangsselektion statt. Vorzeitig aus dem Kindergarten übertreten können Kinder, welche schon weit fortgeschritten sind in ihrer Entwicklung und voraussichtlich die Eingangsstufe beschleunigt durchlaufen und Kinder, die eher viel Zeit brauchen für ihre Lernschritte, da ihnen mit dem vorzeitigen Eintritt mehr Zeit für den Erwerb der Kulturtechniken eingeräumt wird. Die Anschlussklasse wird altershomogen geführt, der Kindergarten bleibt traditionell von der Schule getrennt. Es ist dabei anzumerken, dass der Kindergarten in Deutschland viel eher eine Betreuungsfunktion hat als eine Bildungsfunktion wie in der Schweiz. Die wissenschaftliche Evaluation zeigt gute Resultate für die altersgemischt geführten Klassen mit flexibler Durchlaufzeit. Die halbjährlichen Eintritte fanden nach einer Anlaufzeit ein positives Echo bei den Lehrpersonen. Im Bundesland Bayern wird seit dem Sommer 2005 die erweiterte Schuleingangsstufe mit Einbezug des letzten Kindergartenjahres erprobt. Erzieherinnen und Primarlehrpersonen unterrichten dabei im Teamteaching. Da sind wir besonders gespannt auf die Evaluationsergebnisse.

Vor- und Nachteile

Das Modell Schuleingangsstufe behält die traditionelle Trennung von Kindergarten und Schule bei. Das heisst für die Kinder, dass der Erwerb der Kulturtechniken nur in einem begrenzten Rahmen flexibilisiert wird, also im Spielraum des halbjährlichen Übertritts. Die Gestaltung der Anschlussstufe mit Jahrgangsklassen scheint keine besonderen Probleme zu stellen. Das Modell findet die Akzeptanz der Lehrpersonen, da ihr Berufsauftrag zwar erweitert aber nicht grundlegend verändert wird. Die Schuleingangsstufe fordert von keinem Kind einen Umweg bei der Einschulung, sie bleiben alle in der vertrauten Gruppe. Die heterogene Gruppe bietet den lernschwächeren Kindern besondere Anreize.

Westschweiz, Tessin

Sowohl die Westschweizerkanton wie auch der Kanton Tessin legen

Wert auf eine enge Zusammenarbeit von Vorschule und Primarschule. Allerdings sind die beiden Stufen traditionell getrennt. Der Kanton Genf hat die Primarschule in zwei Zyklen aufgeteilt, den „cycle élémentaire“ und den „cycle moyen“. Der „cycle élémentaire“ umfasst den Kindergarten und die ersten zwei Jahre der Primarschule. Es ist möglich jeweils das zweite Kindergartenjahr oder die zweite Primarklasse zu überspringen. Die Verlängerung dieses ersten Zyklus ist eine Ausnahmemassnahme. Normalerweise treten die Kinder altersgemäss in den nächsten Zyklus über. Die Kinder mit Schul-schwierigkeiten bekommen zusätzliche Begleitmassnahmen, um in den nächsten Zyklus übertreten zu können. Bis zum Ende des „cycle élémentaire“ erfolgt keine summative Beurteilung.

Im Kanton Tessin können die Kinder ab drei Jahren die „scuola dell'infanzia“ besuchen. Sie hat eine eigene programmatische Ausrichtung, der Unterricht erfolgt in altersgemischten Gruppen. Seit September 2003 läuft ein Entwicklungsprojekt, welches die Verbindung von „scuola dell'infanzia“ und Primarschule verstärken soll.

Vor- und Nachteile

Sowohl das Westschweizer wie auch das Tessinermodell zeigen die traditionelle Trennung von Kindergarten und Primarschule. Im Kanton Genf wird durch die Möglichkeit zum Klassenüberspringen eine Flexibilisierung für leistungsstarke Kinder angeboten. Alle Kinder verbleiben im vertrauten Klassenverband, lernschwache Kinder werden mit zusätzlichen Fördermassnahmen unterstützt. Die Lehrpersonen in der Westschweiz werden für die Altersspanne vier- bis zwölfjährige ausgebildet. Damit kennen sie die Entwicklungs- und Lernwege der Kinder über die Altersstufen hinweg und können die Kinder flexibler in ihrem Lernen unterstützen.

Vom alters- zum lernstandsorientierten Denken und Handeln oder Wie muss ein Unterricht aussehen, damit Kinder die Basisstufe unterschiedlich schnell durchlaufen können?

Thomas Birri

Mit der Basisstufe soll der Eintritt in die Schule „nahtlos“, abgestimmt auf die Entwicklung des Kindes und ohne negative Zuschreibungen erfolgen. Es wird zudem davon ausgegangen, dass alle Kinder die notwendigen Entwicklungsschritte erfolgreich meistern können, wenn sie genügend Anregung, Zeit und Unterstützung erhalten. Um den unterschiedlichen individuellen Entwicklungsverläufen besser Rechnung tragen zu können, kann die Basisstufe schneller oder langsamer durchlaufen werden. Kinder mit viel Vorwissen und weit fortgeschrittener Entwicklung können, wenn sie die Ziele der Basisstufe erreicht haben, ein Jahr früher als der Grossteil der Kinder in die Anschlussstufe übertreten; Kindern, welche mehr Anregung und Unterstützung zur Erreichung der Basisstufenziele brauchen, wird ein zusätzliches Basisstufenjahr zugestanden. Diese „flexible Durchlaufzeit“ oder „individuelle Verweildauer“ soll garantieren, dass die Basisstufe auf die Entwicklung aller Kinder angemessen reagieren kann.

Welche Grundhaltungen sollen vorhanden sein, welche Vorgehensweisen müssen zur Verfügung stehen und welche Rahmenbedingungen sind unabdingbar, damit eine solch flexible Gestaltung der Basisstufen-Laufbahn möglich wird? Im Folgenden werden aufgrund von Beobachtungen, Erfahrungen und Diskussionen aus den Schulversuchen drei wesentliche Faktoren beschrieben, welche die erfolgreiche Umsetzung dieser anspruchsvollen Kernidee der Basisstufe massgeblich beeinflussen:

1. Umdenken bei Lehrpersonen, Eltern und Behörden: Vom altersorientierten zum lernstandsorientierten Denken

Zu Beginn der Schulversuche teilten die Lehrpersonen die Basisstufenklasse in meist drei unterschiedliche Gruppen auf: eine Gruppe der hauptsächlich spielend lernenden Kinder, eine Gruppe mit Kindern, welche im Bereich der Buchstaben und Zahlen Grundeinsichten erwarben und eine Gruppe mit Kindern, welche mit Zahlen und Buchstaben geläufig umgehen lernten. Diese drei Gruppen erhielten jeweils eigene Namen (z.B. gelb –

orange – rot oder Tiger – Känguruh – Adler o.ä.), einen eigenen Stundenplan mit unterschiedlich umfangreichen Präsenzzeiten und wurden von den Lehrpersonen im Unterricht auch mit ihren Gruppennamen angesprochen. Der Wechsel von einer Gruppe in die andere wurde jährlich vorgenommen. Diese Vorgehensweise entpuppte sich zusehends als „Vernebelung“ des bisherigen altersorientierten Systems Kiga – 1. Klasse – 2. Klasse. Die Eltern reagierten dann auch prompt und fragten nicht mehr: „Wann kommt mein Kind in die Schule?“ sondern: „Wann kommt mein Kind in die orange Gruppe bzw. zu den Känguruhs?“. Diese festen, nach wie vor altersorientiert ausgerichteten Einteilungen führten also auch zu Aus-, Ein- und Übertritten. (Im Gegensatz zum herkömmlichen System sind diese jedoch nicht mehr mit einem Wechsel der Lehrperson und des Klassenverbandes verbunden.) Zudem erschwerten oder verhinderten diese festen Einteilungen, flexibel auf die Entwicklung einzelner Kinder zu reagieren. So war es fast nicht möglich, gewisse Kinder die einzelnen Gruppen schneller oder langsamer durchlaufen zu lassen.

Zum Glück liessen sich nicht alle Kinder in diese Klassifizierung einordnen: So gab es in jeder Basisstufenklasse Kinder, welche sich z.B. brennend für Zahlen, aber entschieden nicht für Buchstaben interessierten und gleichzeitig erst noch hingebungsvoll und ausgedehnt spielten. Auch wirbelten die FebruarKinder (= Kinder, welche auf Beginn des zweiten Semesters in die Basisstufe eintreten) die schöne, sauber geschichtete Einteilung durcheinander.

Durch solche Erfahrungen sowie durch intensive Diskussionen zur Möglichkeit der individuellen Verweildauer, fand bei den Lehrpersonen ein Umdenken statt. Es wurde klar, dass sich ihr Denken und Handeln fortan nicht mehr am Alter der Kinder sondern an ihrem Lernstand ausrichten muss. Doch was bedeutet dies im Unterrichten konkret? Woran orientieren sich z.B. Lehrpersonen und Eltern, wenn nicht mehr das Alter sondern der Lernstand des Kindes als hauptsächliche Bezugsgrösse und Entscheidungsgrundlage gilt? Ist es überhaupt leistbar, derart radikal zu differenzieren, dass man allen Lernständen aller Kinder gerecht wird? Und wie soll die Basisstufenlaufbahn ei-

nes Kindes schuladministrativ dokumentiert werden, wenn die altersorientierten Einteilungen wegfallen? All diese Fragen beschäftigen uns heute immer noch. Erste Erkenntnisse aus den Schulversuchen zeigen, in welcher Richtung Antworten gesucht werden müssen und wo noch Klärungsbedarf herrscht.

2. Lernstandsorientiert unterrichten

Als Erstes müssen im Unterricht die Gruppennamen (z.B. gelb – orange – rot) abgeschafft werden. Die Kinder werden nur noch mit ihrem persönlichen Namen angesprochen. So kann einem Kind, das in einem Bereich etwas weiter ist als seine gleichaltrigen Kolleginnen, elegant und niederschwellig eine anspruchsvollere Aufgabe zugeteilt werden.

Beim Planen des Unterrichts wird zuerst überlegt, welche Inhalte, Ziele und Angebote für welche Kinder – unabhängig von ihrem Alter – wichtig, herausfordernd und interessant sind. Die ausgewählten Unterrichtsinhalte können dann unterschiedlich arrangiert werden: Es können alle Kinder am gleichen Thema, aber auf unterschiedlichen Komplexitätsstufen arbeiten (A). Um das Lernen von- und miteinander zu fördern und um die unterschiedlichen Ressourcen der Basisstufenklasse fürs Gemeinsame zu nutzen, werden bewusst auch Situationen geschaffen, in denen die Kinder in lernstandsheterogenen Gruppen zusammenarbeiten (B). Oder es werden je nach Lernstand, Lernbedarf und Lerninteressen der Kinder auch inhaltlich unterschiedliche Angebote erstellt (C).

Beim lernstandsorientierten Unterrichten werden die Kinder den sorgfältig ausgewählten und arrangierten Aufgaben so zugeteilt, dass sie möglichst gut herausgefordert werden. Es wird jedoch nicht radikal differenziert (=jedem Kind sein eigenes Programm), da sich dies durch die mangelnden anspornenden Vergleichsmöglichkeiten ungünstig auf das Lernen der Kinder auswirkt (vgl. Guitierrez & Slavin, 1992, in Rossbach, 1999). Zudem würde diese radikale Differenzierung auch zu einer Überforderung der Lehrpersonen führen. Stattdessen werden flexible, also aufgabenbezogene Lernstandsgruppen mit Kindern gebildet, welche im jeweili-

gen Inhalts-/ Zielbereich über etwa ähnliche Voraussetzungen verfügen.

In einzelnen Basisstufenklassen erhalten die Kinder statt der Gruppenstundenpläne (z.B. „gelber“, „oranger“ bzw. „roter Stundenplan“) einen auf ihren Namen lautenden Stundenplan. Dieser entspricht in der Anfangsphase noch den durch die kantonalen Vorgaben festgelegten altersorientierten Schülerpensen. Stellen die Lehrpersonen jedoch bei einem Kind in gewissen Bereichen anhaltende, besondere Interessen bzw. umfangreicheres Vorwissen fest, so kann das Pensum des entsprechenden Kindes mit Einverständnis der Eltern schrittweise erhöht werden. So kann dieses Kind z.B. zusätzlich auch noch den Projekt-, den Lese- oder Rechennachmittag besuchen. Auf dem persönlichen Stundenplan des Kindes werden dann einfach die entsprechenden Felder zusätzlich gefärbt.

3. Rahmenbedingungen verändern – Hilfsmittel schaffen

Damit Kinder die Basisstufe unterschiedlich schnell durchlaufen können, sind neben den oben genannten Faktoren auch noch die folgenden veränderten Rahmenbedingungen und Hilfsmittel notwendig.

3a) Angleichung der Präsenzzeiten der Kinder: Gemäss kantonalen Kindergartenverordnung / Lehrplan des Kantons St.Gallen sind die Schülerpensen von 4- bis 8-jährigen Kindern recht unterschiedlich: Die jüngsten Kinder besuchen die Basisstufe während minimal 12 Lektionen, die ältesten Kinder während 23 Lektionen. Diese ungleichen Präsenzzeiten erschweren die flexible, aufgabenbezogene Bildung von lernstandshomogenen Gruppen. So können jüngere Kinder, welche nicht-altersge-

mässe Lernbedürfnisse haben, nur zu ganz bestimmten Zeiten anforderungsreicheren Aufgaben zugeteilt werden, da sie weniger in der Basisstufenklasse sind als die älteren Kinder. Eine Anhebung der Präsenzzeiten der jüngeren Kinder auf 20 Lektionen pro Woche würde das lernstandsorientierte Unterrichten um einiges erleichtern. Die Erfahrungen zeigen, dass die jüngeren Kinder dieses Pensum – teilweise nach einer individuell vereinbarten Einlaufzeit von drei Monaten – problemlos „verkräften“.

3b) beruhigter Stundenplan: Der Stundenplan muss so gestaltet werden können, dass vormittags jeweils möglichst alle Kinder immer im Unterrichtszimmer anwesend sind. Erst so wird es möglich, die Kinder je nach ihrem Interesse und Lernstand jederzeit an allen, auch überschüssigen Angeboten der „Älteren“ teilnehmen zu lassen. Vormittags sollen daher möglichst keine extern erteilten und nur für die älteren Kindervorgesehenen Angebote wie Fachunterricht „Textiles Werken“, musikalischer Grundkurs, Religion etc. stattfinden. Diese können entweder auf den Nachmittag gelegt oder aber von entsprechend qualifizierten Basisstufenlehrpersonen selber erteilt werden. Letzteres hätte den Vorteil, dass auch diese Fächer altersunabhängig erteilt und so harmonisch in den Basisstufenunterricht integriert werden können.

3c) offene Lehrmittel: Basisstufentaugliche Lehrmittel im Bereich der Kulturtechniken müssen klarstellen, welches die zentralen Einsichten und Fertigkeiten sind, welche Kinder beherrschen müssen, damit sie die Kulturtechnik erfolgreich erlernen können. Es wird zudem klar unterschieden zwischen Grundeinsichten und Übungs- und Ver-

tiefungsmaterial. Das Lehrmittel darf nicht lehrgangsorientiert aufgebaut sein, sondern muss eine offene Arbeitsweise ermöglichen. So müssen interessierte Kinder jederzeit – und nicht nur zum Schuljahresbeginn – auf einfache Art und Weise in die Kulturtechniken eingeführt werden können.

3d) einfache diagnostische Hilfestellungen: Um den aktuellen Lernstand eines Kindes festzustellen und entsprechende Fördermassnahmen einleiten zu können, brauchen Lehrpersonen diagnostische Hilfestellungen. Diese Instrumente dürfen nicht zu umfangreich sein. Sie sollten möglichst im Klassenverband eingesetzt werden können und den Lehrpersonen in kurzer Zeit gute Informationen liefern. Zudem sollten diese Instrumente auch Hinweise zu möglichen Fördermassnahmen enthalten.

3e) klare Übertrittskriterien: Der Erziehungsplan Kindergarten und der Lehrplan Unterstufe definieren eine Vielzahl von wichtigen Zielen für den Unterricht mit 4- bis 8-jährigen Kindern. Für die Planung, Legitimation und Reflexion eines kindgerechten und lernintensiven Basisstufenunterrichts sind diese umfassenden Zielvorstellungen nützlich und sinnvoll. Als Übertrittskriterien sind sie jedoch in dieser Breite und Offenheit nicht geeignet. Als Hilfestellung für die Planung des Übertritts in die nachfolgende Stufe brauchen die Lehrpersonen einige wenige, klare Items (3 - 4 pro Fachbereich plus ca. 4 aus dem überfachlichen Bereich). Diese beschreiben möglichst konkret und überprüfbar, worüber ein Kind am Ende der Basisstufe in den zentralen fachlichen und überfachlichen Lernbereichen verfügen muss. Die Reduktion von Lehrplanvorgaben auf einige wenige überprüfbare Übertrittskriterien ist

Welche Inhalte/Ziele/Angebote sind für welche Kinder, unabhängig von ihrem Alter, herausfordernd?

A	B	C
<p>Gleicher Inhalt für die ganze Basisstufenklasse</p> <p>verschiedene Aufgabenstellungen mit unterschiedlichem Komplexitätsniveau, welche in lernstandshomogenen Gruppen bearbeitet werden</p>	<p>Gleicher Inhalt für die ganze Basisstufenklasse</p> <p>eine Aufgabenstellung, welche in lernstandsheterogenen Gruppen bearbeitet wird</p>	<p>Unterschiedliche Inhalte</p> <p>Bearbeitung in lernstandshomogenen Gruppen</p>
<p>Beispiel: drei verschieden komplexe Aufgaben zum Thema „Balancieren“ im Turnunterricht</p> <p>Beispiel: Werkstatt zum Thema „Steine“ mit unterschiedlich komplexen Aufgaben / Zielen</p>	<p>Beispiel: Arbeit in der Spiel- und Lernumgebung „Restaurant“: Tisch decken für eine Geburtstagsfeier</p> <p>Beispiel: in gemischten Gruppen einen Vorschlag für ein Elternfest erarbeiten</p>	<p>Beispiel: Planarbeit (für die Lesekundigen), daneben begleitetes Freispiel der Schriftkundigen</p> <p>Beispiel: Nebeneinander werden folgende Aufgaben bearbeitet: a) Schere richtig handhaben b) Individuelles Lesetraining für Fortgeschrittene c) Einführung in die Zahlenmauern</p>

ein diffiziler, aber notwendiger Aushandlungsprozess. Dabei ist der Stellenwert von Übertrittskriterien aus dem sozio-emotionalen Bereich kritisch zu prüfen. Vielfach führt die Übergewichtung solcher „weicher“ Kriterien durch ihren schwer fassbaren Charakter zu Fehleinschätzungen, da sie keinen bedeutsamen Einfluss auf den Schulerfolg eines Kindes haben (vgl. Annen et al., 2005).

3f) individuelles Lernstandsprofil: Bezogen auf die Übertrittskriterien in den zentralen fachlichen Bereichen (Sprache / Mathematik / evt. Mensch&Umwelt) sollen auch „Treffpunkte“ definiert werden, welche aufzeigen, ob das Kind in diesen Bereichen in normalem Tempo oder aber verlangsamt bzw. schneller lernt.

Für die regelmässig stattfindenden Beurteilungsgespräche sollen die Informationen aus den fachlichen und überfachlichen Bereichen in Form eines individuellen Lernstandsprofils bilanzierend verdichtet werden können. Auf Grundlage dieses Lernstandsprofils planen Eltern und Lehrpersonen die weitere Basisstufen-Laufbahn des Kindes.

Dies sind erste Antworten auf die eingangs gestellte Frage nach Merkmalen und Rahmenbedingungen eines lernstandsorientierten, durchlässigen Basisstufenunterrichts. Die Vielschichtigkeit der Materie mag erstaunen oder gar abschrecken. Mit grosser Übereinstimmung bestätigen die Basisstufenlehrpersonen die dynamisierende und anregende Wirkung dieser Konzeptvorgabe: Wenn Kinder die Basisstufe unterschiedlich schnell durchlaufen können müssen, dann rüttelt dies an zentralen Denk- und Handlungsgewohnheiten und bedingt ein erweitertes pädagogisch-didaktisches Repertoire. Dieser Prozess braucht Zeit und Geduld. Als Einstieg in dieses Denken und Handeln hat eine Basisstufenlehrperson folgende Maximen formuliert: „Bei uns soll kein Kind etwas lernen müssen, was es schon kann. Und: Wir bremsen kein Kind in seinem Lernen.“

Literatur:

Roszbach, H.-G. (1999): Empirische Befunde zum altersdurchmischten Lernen. in: Laging, R. (Hrsg.): Altersdurchmisches Lernen in der Schule, Grundlagen der Schulpädagogik Band 28, Hohengehren, Schneider Verlag
Annen, B. & Brunner, M. & Sollberger, J. (2005): Schulfähigkeitsbeurteilung und Schulerfolg. in: Psychologie und Erziehung P&E Nr. 2, Jg. 31, S. 57-65

Ein umfassendes Forschungsprojekt ist angerollt

Susanne Bosshart

Das Projekt „Bildungsprozesse, Kompetenzentwicklung und Selektionsentscheidungen im Vor- und Grundschulalter“, (BiKS)

www.uni-bamberg.de/leistungen/forschung/foerderprogramme/biks

Eine Forschergruppe an der Universität Bamberg hat sich zu einer umfassenden Längsschnittstudie für die Altersspanne 3- bis 8- und 8- bis 12-Jährige entschlossen. Das Forschungsprojekt ist gekennzeichnet durch

- einen interdisziplinären Forschungsansatz
- ein längsschnittliches Erhebungsdesign
- eine repräsentative Stichprobenauswahl
- die Untersuchung des Zusammenhangs familiärer und institutioneller Lebenskontexte von Kindern
- die Einbeziehung von Kindern mit unterschiedlicher sozialer Herkunft und Nationalität

Seit 2005 beschäftigt sich eine Gruppe von 21 Forscherinnen und Forschern mit dieser grossen Untersuchung. Die BiKS-Studie steht unter der Leitung von:

Prof. Dr. Hans-Günther Roszbach
Prof. Dr. Cordula Artelt
Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld
Prof. Dr. Gabriele Faust
Prof. Dr. Sabine Weinert
Dr. Steffen Hilmert
Prof. Dr. Christoph Mischo
PD Dr. Karin Kurz
Dr. Jutta von Maurice

Diese interdisziplinäre Forschergruppe an der Universität Bamberg hat sich zum Ziel gesetzt, Prozesse des Kompetenzerwerbs und der Entscheidungsbildung im Vor- und Grundschulalter genauer zu untersuchen. Die Kompetenzentwicklung soll in ihrer Abhängigkeit von strukturellen, einstellungsbezogenen und prozeduralen Aspekten der Förderung in der Familie, im Kindergarten und der Schule analysiert werden.

Die gross angelegte Studie gliedert sich in sechs Teilprojekte

- **Teilprojekt 1:** Rahmenprojekt – Familiäre und institutionelle Bedingungen sprachlich-kognitiver Kompetenzent-

wicklung und Formation von Bildungsentscheidungen im Vor- und Grundschulalter (Ab Herbst 2005 werden 600 drei- bis vierjährige untersucht und durch die folgenden fünf Jahre in Kindergarten und Grundschule weiterverfolgt, und 2000 Schulkinder von der dritten bis zur sechsten Klasse)

- **Teilprojekt 2:** Bedeutung von allgemeiner und bereichsspezifischer Anregungsqualität in Kindergarten und Familie für die frühkindliche Kompetenzentwicklung

- **Teilprojekt 3:** Entwicklungsbeziehungen zwischen kognitiv-sprachlichem Kompetenzerwerb, Selbststeuerung und Merkmalen der Erwachsenen-Kind-Interaktion

- **Teilprojekt 4:** Förderung von sprachlichen und kognitiven Kompetenzen im Kindergarten – eine Interventionsstudie (Interventionen durch die Kindergartenlehrpersonen: stärkere Nutzung des Förderpotentials innerhalb der Freispielphasen, erkennen und gestalten förderlicher Situationen in angeleiteten Sequenzen, Anregung zu kognitiven Problemlösungsprozessen)

- **Teilprojekt 5:** Formation von Entscheidungsprozessen im Zusammenhang mit der Kompetenzentwicklung: Übergänge im Grundschulalter (Welche Einflussfaktoren sind entscheidend und wie laufen die Entscheidungsprozesse ab)

- **Teilprojekt 6:** Formation von Entscheidungsprozessen im Zusammenhang mit Bildungserwartungen und Kompetenzentwicklung: Übergänge in die Grundschule

Eine Studie dieses Ausmasses (umfassende Fragestellungen, Beteiligung einer grossen, namhaften Forschergruppe, Grösse der Stichprobe) gab es vermutlich zu diesen Fragestellungen noch nie. Entsprechend gespannt warten wir auf deren Ergebnisse. Die Erkenntnisse aus dieser Studie werden sicher Einfluss haben auf die Ausgestaltung der Basisstufe oder anderer Modelle für den Schulanfang. Die Studie liefert Grundlagenwissen für Fragestellungen, zu denen es bisher zwar viel Erfahrungswissen der Lehrpersonen gibt, aber wenig wissenschaftlich gesicherte Grundlagen.